

GESUNDHEIT

## Mythos Mütze

Herrscht draußen klirrende Kälte, muss sich der Mensch schützen mit einer moligen Mütze oder einem Hut; denn, so eine weitverbreitete Überzeugung: Die meiste Körperwärme geht über den Kopf verloren. Alles Unsinn, behaupten Gesundheitsforscher der Universität von Indianapolis. Rachel Vreeman und Aaron Carroll verfolgten den populären Mützen-Mythos zurück bis zu einem Überlebenshandbuch der US-Armee aus dem Jahr 1970, in dem eine Kopfbedeckung bei Kälte dringend angeraten wurde, da „40 bis 45 Prozent der Körperwärme“ durch den Kopf entweichen. Dies hatte eine fragwürdige Versuchsreihe in den fünfziger Jahren ergeben, bei der Freiwillige in Arktis-Überlebensanzügen, aber mit bloßem Kopf bitterer Kälte ausgesetzt wurden und so tatsächlich die meiste Hitze über den Kopf verloren. Weil Kopf, Gesicht und Brust temperaturempfindlicher sind als andere Körperteile, so die Forscher im renommierten „British Medical Journal“, entstehe zudem die Täuschung, eine Mütze schütze in besonderem Maße vor Temperaturverlust. In Wahrheit jedoch verliert der Mensch über jede Körperpartie gleich viel Wärme. Hätte man das Experiment in Badeanzügen durchgeführt, mutmaßen die Wissenschaftler, hätten die Probanden kaum mehr als zehn Prozent Wärme über den Kopf verloren.



Nazca-Vase

Wasser und der Nahrung ab, die der Mensch jeweils zu sich genommen hat, und unterscheidet sich von Ort zu Ort. Knudson verglich entsprechende Proben von Trophäenschädeln mit denen von intakten Nazca-Mumien. Das

Ergebnis: Sowohl die Toten, die als Trophäen geendet waren, als auch die Trophäenträger hatten das gleiche Wasser und Gemüse zu sich genommen. Sie stammten also nicht aus verschiedenen Dörfern, sondern waren eher Verwandte. Offen bleibt aber die Frage, ob die Nazca Mitglieder ihrer eigenen Familie rituell opferten oder die Köpfe ihrer auf natürliche Weise verstorbenen Verwandten mit sich herumtrugen – als Ritual eines morbiden Totenkults.

ANDREA PISTOLESI / TIPS



JENS BÜTTNER / PICTURE-ALLIANCE / DPA

PSYCHOLOGIE

## Die Macht der Berührung

Wer seine Brieftasche schonen will, sollte sich in Läden davor hüten, Waren anzufassen. Denn wer eine Sache länger als ein paar Sekunden in der Hand hält, ist sehr viel eher geneigt, sie auch zu kaufen – und das auch noch für einen deutlich höheren Preis, wie Forscher von der Illinois und der Ohio State University herausgefunden haben. Sie gaben ihren Probanden – 84 Studenten – identische Kaffeebecher unterschiedlich lange zum Begutachten in die Hand; anschließend konnten die Studenten in einer Auktion dafür bieten. Diejenigen, die den Becher 10 Sekunden lang anfassen durften, boten im Schnitt 2,44 Dollar. Probanden, die dafür 30 Sekunden Zeit gehabt hatten, kam der Becher gleich viel wertvoller vor: Im Schnitt boten sie 3,91 Dollar.

MEDIKAMENTE

## Zweifel an neuen Psychopharmaka

Sie werden als Segen für psychisch Kranke gefeiert: Neuartige Schizophrenie-Medikamente („atypische Neuroleptika“) sollen vor allem solchen Patienten helfen, die durch ihre Krankheit körperlich erstarren, antriebslos und kontaktscheu werden. Doch nun zeigt eine Untersuchung im britischen Fach-

blatt „The Lancet“: Mehr als die Hälfte der untersuchten neuen Psychopharmaka wirken gar nicht besser als die klassischen Substanzen. Die atypischen Neuroleptika haben auch ähnlich viele Nebenwirkungen, nur andere. Die Pharmaindustrie hat die neuen Schizophrenie-Medikamente so erfolgreich beworben, dass schon 2005 – trotz Mehrkosten im dreistelligen Millionenbereich – in Deutschland mehr atypische als klassische Neuroleptika verschrieben wurden. Die Ärzte hätten so lange über das Potential der Psychopharmaka getäuscht werden können, heißt es im Lancet, weil viele Studien manipuliert worden seien.



Schizophrenie-Kranker im Film\*

\* Russell Crowe in „A Beautiful Mind“ (2001).